*Karl Weber*

# Produktion und Kommunikation in der Erwachsenen- und Weiterbildungsforschung

*Fragen der Erwachsenenbildung (EB) und der Weiterbildung (WB) werden in der Schweiz seit Jahren in der Forschung bearbeitet. Daran sind auch die Universitäten beteiligt. Gestützt auf Recherchen wird erörtert, ob diese Forschungspraxis zur Bildung eines sozialen Feldes geführt hat, welches die Kontinuität des Diskurses, die Akkumulation von Wissen, die Entstehung fachlicher Standards und die Chance von Reputationserwerb ermöglicht.*

## 1. Fragestellung und Vorgehen

Die EB und WB-Forschung hat sich in der Schweiz nur an der Universität Genf institutionell ausdifferenziert, obwohl seit Jahren in diesem Bereich geforscht wird (vgl. Weber 2003 und Weber/Wittpoth 1999). Daher interessiert zunächst, unter welchen finanziellen, organisatorischen und kognitiven Bedingungen erwachsenen- und weiterbildungsbezogenes Wissen produziert wird. Zweitens wird diskutiert, wer, wem, wie die Forschungsergebnisse kommuniziert. Schließlich wird in einer typisierenden Betrachtungsweise die EB und WB-Forschung im Feld der Wissenschaften positioniert. Mit diesen Fragen werden grundsätzliche Dimensionen der Institutionalisierung der EB und WB als Disziplin bzw. als Forschungsfeld angesprochen. Wie sich die soziale Struktur der EB und WB-Forschung aufgrund der Produktion und Kommunikation erwachsenenpädagogischen Wissens ausbildet, ist dabei von besonderem Interesse. Vorausgesetzt wird ebenfalls ein Zusammenhang zwischen Struktur und Kultur. Diese weist eine kognitive (formale Strukturierung des Gegenstandes) und kommunikative (Weitergabe von Wissen) Dimension auf. Ein „reifes" Fach zeichnet sich allgemein durch eine dauerhafte, abgrenzende Institutionalisierung wie auch eine große Erwartungssicherheit seiner Mitglieder aus, die sich als „scientific communities" reproduzieren. Eine verfestigte und konsensuell abgestützte Struktur und Kultur bilden denn auch eine Voraussetzung, um Reputation zu erwerben (vgl. Ziman 2000). Schließlich werden Produktion und Kommunikation von wissenschaftlichem Wissen als zwei mehr oder weniger eng aufeinander bezogene Prozesse verstanden. Idealtypisch bestimmen sie den Grad wechselseitiger Abhängigkeit unter den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen (Whitley 1982).

Meine Ausführungen haben einen explorativen Charakter. Mittels einer sekundärstatistischen Analyse versuche ich Produktion und Kommunikation im Forschungsfeld der EB/WB in der Schweiz zu beschreiben und darauf basierend einige Thesen zu entwi-

ckeln[1]. Um die Forschungsaktivitäten im Bereich EB/WB zu identifizieren, wurden Projekte in Datenbanken und Publikationen nach den oben erwähnten Schlüsselbegriffen (EB/WB) hin untersucht. Ich stütze mich auf die Datenbanken von SIDOS, einem schweizerischen Informations- und Archivdienst für die Sozialwissenschaften, sowie auf diejenige der Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF), die gemäß Auskunft rund 75 % der Projekte erfasst. Zusätzlich in die Auswertung mit einbezogen wurden vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) geförderte Projekte zur EB/WB: 1. Projekte im Rahmen der Grundlagenforschung (1998–2003), 2. Projekte der beiden nationalen Forschungsprogramme „Wirksamkeit unserer Bildungssysteme" (NFP 33) und „Bildung und Beschäftigung" (NFP 43), beide ab Beginn der 90er Jahre. Die Daten zur Kommunikation von erwachsenen- und weiterbildungsbezogenem Wissen aus Publikationen stammen von Artikeln in insgesamt zehn wissenschaftlichen bzw. praxisbezogenen Zeitschriften[2]. Trotz dieser vielfältigen Quellen ist eine vollständige Übersicht über die Forschungspraxis zur EB/WB nicht gewährleistet. Doch ein Merkmal zeichnet alle verwendeten Daten aus: Sowohl mit dem Antrag, bestimmte Projekte in die Datenbank aufzunehmen wie auch mit der Publikation von Beiträgen dokumentieren die Forschenden, dass sie im Feld der EB und WB-Forschung tätig sind und über eine entsprechende Expertise verfügen.

## 2. Profil der Wissensproduktion

In den Datenbanken sind insgesamt 67 Projekte aufgeführt, die den Kriterien entsprechen und die ich hinsichtlich 1. Ort ihrer Bearbeitung, 2. Finanzierung und inhaltlichem Profil, 3. inhaltlicher Orientierung und 4. fachlicher Zugehörigkeit der Projektverantwortlichen betrachtet habe.

Zu 1: Gut 70 % der Projekte (47) werden an Hochschulen, knapp 30 % (20) außerhalb dieser Institutionen, nämlich in der Verwaltung, in privaten Büros oder in Verbänden, bearbeitet.
Zu 2: Über Drittmittel sind 50 der Projekte (75 %), aus Eigenmitteln 17 (25 %) finanziert, wobei es sich hier mehrheitlich um Qualifikationsarbeiten (Dissertationen) und statistische Erhebungen handelt. Diese Finanzierungsstruktur deutet darauf hin, dass

1 Ich danke Nadine Messerli für die Sichtung der Datenbanken und der Zeitschriften.
2 Wissenschaftliche Zeitschriften
- Schweiz. Zeitschrift für Bildungswissenschaft
- Schweiz. Zeitschrift für Soziologie
- Schweiz. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik
- Schweiz. Zeitschrift für Psychologie
- Die Unternehmung: Schweiz. Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis

Praxisbezogene Zeitschriften
- Panorama
- Education permanente
- Die Volkswirtschaft
- Führung und Organisation
- Bildung und Erziehung

die Projekte stark durch externe politische Impulse angeregt werden und dass es um die Bearbeitung von Problemstellungen geht, denen offenbar eine praktische Bedeutung zugeschrieben wird. Wenig überrascht, dass Fragen zur Weiterbildungsbeteiligung bzw. zu Weiterbildungsangeboten sowie auch Fragen mit einem mindestens implizit weiterbildungspolitischen Focus regelmäßig untersucht werden.
Zu 3: Bezüglich inhaltlicher Orientierung der Projekte interessierte, ob sie eher programmatisch oder deskriptiv-analytisch ausgerichtet sind. Erstaunlicherweise sind 62 der 67 Projekte deskriptiv-analytisch orientiert, wobei zahlreiche Evaluationen, die idR einen politischen Auslöser haben, vertreten sind. Hinsichtlich der formalen Strukturierung zeigt sich, dass die Mikro-, Meso- und Makroebene von den Projekten zu je einem Drittel besetzt werden.
Zu 4: Angaben zur fachlichen Zugehörigkeit der Projektverantwortlichen werden nur bei 53 Projekten gemacht: An erster Stelle stehen Angehörige der Psychologie ($\frac{1}{3}$). 20 % der Projekte werden von Angehörigen der Pädagogik und je 16 % von Angehörigen der Wirtschaftswissenschaften sowie der Soziologie durchgeführt. In den übrigen Projekten sind Fachleute aus der Geographie, der Geschichte sowie weiterer Fächer engagiert. Schließlich werden in 46 Projekten Aussagen über den Status der Verantwortlichen gemacht: Knapp zwei Drittel der Projektverantwortlichen verfügen über einen Doktortitel oder wollen einen solchen erwerben, 22 % entstammt der Professorenschaft.

Schließlich wird auch in der Wissenschaft selber entschieden, ob ein Projekt förderungswürdig ist. Daher habe ich die Praxis des SNF angeschaut. Im Zeitraum von 1998 bis 2003 wurden in der Grundlagenforschung 51 Projekte der Erziehungs- und Bildungswissenschaften unterstützt, darunter jedoch kein einziges aus dem Bereich EB/WB. Anders präsentiert sich die Situation in den beiden Nationalen Forschungsprogrammen (NFP): Im NFP 43 „Bildung und Beschäftigung“ finden sich 6 von 31 geförderten Projekten aus dem Bereich EB/WB. Ebenfalls 6 von 39 Projekten wurden durch das NFP 33 „Wirksamkeit unserer Bildungssysteme“ unterstützt. Von den insgesamt 12 Projektverantwortlichen rekrutieren sich 6 aus der Soziologe und je 2 aus der Pädagogik, den Wirtschaftswissenschaften, der Politologie sowie eine Person aus der Psychologie. Die Hälfte der Gesuchssteller weist einen Professorenstatus auf.

Typisch für die Struktur der Produktion in der EB und WB-Forschung ist, dass die Hochschulen der wichtigste Ort der Wissensproduktion sind. Gemeinsam ist den Projekten, dass sie Antworten auf politisch definierte Problemlagen zu geben versuchen und ihre Finanzierung meist extern erfolgt, wobei der SNF eine wichtige Rolle spielt. Weil aber gleichzeitig verschiedene Disziplinen von der Projektfinanzierung profitieren, dominieren eine Diskontinuität, plurale theoretische Orientierungen und vermutlich auch eine relative große Segmentierung der sozialen Struktur des Feldes. Zahlreiche Projekte dienen der Qualifizierung, daher dürfte der disziplinäre Anpassungsdruck, dem die Forschenden ausgesetzt sind, relativ groß sein. Die EB und WB-Forschung hat entsprechende fachliche Standards zu erfüllen und es gilt, die Fragen der EB/WB exemplarisch im Kontext der jeweiligen Disziplin zu diskutieren. Professoren und Professorinnen übernehmen in begrenztem Maße die Verantwortung für die Projekte, ihre Repu-

tation werfen sie offenbar vor allem dann in die Waagschale, wenn beim SNF Forschungsanträge eingereicht werden. Dies weist darauf hin, dass sie EB und WB-Forschung vor allem deswegen betreiben, weil sich dafür Mittel finden lassen, die ihnen gestatten, mindestens teilweise selbstbestimmte Fragestellungen zu verfolgen (vgl. Engagement bei NFP-Projekten). Die Produktionsstruktur in der EB und WB-Forschung lässt sich somit insgesamt als höchst dispers und fragmentiert charakterisieren. Teils ist sie in unterschiedliche disziplinäre und teils in ausgeprägt politische Zusammenhänge eingebunden, in jedem Fall ist sie das Ergebnis der Anwendung sehr unterschiedlicher Förderungsgesichtspunkte. Für die Forschung gilt: Der Fachbezug ist wichtiger als der Gegenstandsbezug und die Politik wichtiger als die Praxis der EB und WB.

## 3. Profil der Kommunikation

Der Frage wer, wo, wie welches wissenschaftliche Wissen kommuniziert, wird aus zwei Perspektiven betrachtet. Während ich in der ersten Perspektive die Publikationsangaben aus den Forschungsdatenbanken ausgewertet habe, interessierten bei der zweiten Perspektive Veröffentlichungen in Fach- und Publikumszeitschriften. Im Gegensatz zur ersten Perspektive, wo die Definitionsmacht der Forschenden und ihre Handlungsalternativen bezüglich Publikation (grauer Literatur vs. wissenschaftlicher Artikel) ziemlich groß sind, ist sie bei der zweiten Perspektive relativ gering: Es sind die Verantwortlichen der Zeitschriften, die über die Publikationswürdigkeit von Texten entscheiden, sei dies aus der Sicht der Wissenschaft oder derjenigen der Praxis. Blicken wir zunächst auf das Publikationsverhalten aus der Sicht der Forschenden: Insgesamt wird in den Datenbanken auf 61 Publikationen hingewiesen. Dabei handelt es sich nicht ausschließlich um originale Beiträge. Ein Drittel der Veröffentlichungen haben den Charakter eines amtlichen Dokuments und von Berichten. Die graue Literatur weist einen Anteil von 22 % auf, die Dissertationen einen solchen von 18 % und die Monographien einen von 13 %. In wissenschaftlichen Zeitschriften wurden lediglich 5 Artikel platziert, davon 2 in ausländischen.

In der zweiten Perspektive habe ich das Profil der EB und WB-Forschung herausgearbeitet, wie es in schweizerischen Zeitschriften zwischen 2000 und 2003 sichtbar wird. Was die wissenschaftlichen Zeitschriften betrifft, bestätigen sich die oben referierten Befunde: Die EB und WB-Forschung ist kaum präsent, in der Beobachtungsperiode wurden lediglich 6 wissenschaftliche Artikel, von je unterschiedlichen Autorinnen und Autoren, publiziert. Obwohl 5 dieser Artikel in der Schweizerischen Zeitschrift für Bildungswissenschaft veröffentlicht wurden, ist ein Kommunikationszusammenhang weder im Text noch im Literaturverzeichnis zu erkennen. Es handelt sich vielmehr um singuläre Publikationen mit einem punktuellen Charakter. Dieser Befund könnte darauf hinweisen, dass wissenschaftliche Publikationen über EB/WB offenbar allein Pädagogen und Pädagoginnen die Chance bieten, Reputation zu erwerben. Der oben erwähnte Sachverhalt des nicht existierenden Diskurszusammenhanges lässt jedoch vermuten, dass diese Erwartung nicht sehr realistisch ist.

Im Gegensatz zu den wissenschaftlichen Zeitschriften ist in den praxisorientierten Zeitschriften EB/WB ein wichtiges Thema: Im Zeitraum 2001 bis 2003 sind immerhin 81 Artikel erschienen, mehr als 50 % davon in der Zeitschrift des Schweizerischen Verbands für Weiterbildung (SVEB). 16 Artikel wurden im „Panorama", einer Zeitschrift für Berufsbildung, Berufsberatung und Arbeitsmarkt, 13 in der Beilage „Bildung und Erziehung" der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) veröffentlicht. Sowohl in der volkswirtschaftlich als auch in der betriebswirtschaftlich orientierten Zeitschrift wurde lediglich ein Beitrag öffentlich zugänglich gemacht. Publiziert wird demnach offensichtlich vor allem für Praxisfachleute in Berufsbildung und Weiterbildung wie auch für bildungspolitisch Interessierte.

Offensichtlich ist, dass erstens der Praxismarkt für die Kommunikation weiterbildungsbezogenen Wissens wichtiger ist als der wissenschaftliche Markt. Allerdings treten dort neben den Angehörigen der Praxis auch viele Professorinnen und Professoren als Experten auf. Das große Gewicht dieses Marktsegmentes zeigt, dass Weiterbildung und ihre Entwicklung eine Selbstthematisierung erfahren. Diese erfolgt jedoch vor allem durch die Praxisleute selber. Zweitens existiert kaum ein Markt für die Kommunikation von wissenschaftlichem Wissen, lediglich in der Zeitschrift für Bildungswissenschaft erscheinen vereinzelt Artikel zur EB/WB. Doch eine stabile und dauerhafte Struktur fehlt, welche die wissenschaftliche Kommunikation mit Aussicht auf Kontinuität eines Diskurses und auf Akkumulation des Wissens ermöglichen und damit zum Reputationserwerb von Forschenden der EB/WB beitragen könnte. EB/WB scheint als Forschungsgegenstand für Pädagogen kaum und für die Angehörigen anderer sozialwissenschaftlicher Disziplinen überhaupt nicht reputationsfähig zu sein. Soweit drittens die nicht-pädagogischen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen EB/WB als Forschungsgegenstand wählen, tun sie dies offensichtlich weniger aus einem genuinen Interesse, sondern weil dieser Gegenstand es ihnen erlaubt, ihre fachlichen und theoretischen Interessen zu verfolgen, die relativ gegenstandsunabhängig sind (vgl. die ökonomischen Projekte des NFP 43) und entsprechend zu publizieren.

## 4. Positionierung der EB und WB-Forschung im Konzert der Wissenschaften

Gestützt auf die obige Analyse der Produktion und Kommunikation weiterbildungsbezogenen Wissens gilt es nun die Praxis der EB und WB-Forschung im Feld der Wissenschaften zu positionieren. Trotz einer Vielfalt der Praktiken in den Wissenschaften ist immer wieder versucht worden, diese typisierend zu erfassen. Im Folgenden stelle ich drei solche Ansätze vor, nämlich von Bourdieu (1988), von Nowotny/Scott/Gibbson (2004) sowie von Becher/Trowler (2001). Diese Ansätze schließen sich gegenseitig nicht aus, sondern können sich ergänzen. Sie helfen, das Profil der EB und WB-Forschung kontrastierend herauszuarbeiten. Bourdieu (1988) betrachtet die Dimension der Anwendung in der Wissenschaft und unterscheidet auf einem Kontinuum die beiden Pole „reines Wissen" (primär theoretische Erkenntnis) und „angewandtes Wissen" (anwendungsorientiertes Wissen, Gesellschaft). Zwischen diesen Polen lassen sich die

Disziplinen positionieren, so befindet sich die Mathematik bspw. in der Nähe des Pols „reines Wissen“, die Rechtswissenschaften beim Pol „angewandtes Wissen“, EB und WB-Forschung wäre ganz klar dem Pol „angewandtes Wissen“ zuzuordnen.

Nowotny et al. (2004) unterscheiden zwischen segregierten, hochgradig selbstreferenziellen und integrierten Wissenschaften. Sie benennen damit mehrdimensionale Cluster von wissenschaftlichen Praktiken. Der Übergang von segregierter zu integrierter Wissenschaft wird als Öffnung interpretiert, die Forschenden gehen mehr auf ihre Umwelt ein, ihre starken kollektivistischen Überzeugungen und die stabilen und abgrenzenden organisatorischen Muster verlieren an Gewicht. An Bedeutung gewinnen demgegenüber Fragen der Gesellschaft, Kriterien der Legitimation von Forschung wie auch der Erschließung neuer Quellen zu ihrer Finanzierung. Damit geht eine Heterogenisierung von Forschungspraktiken und eine gewisse Instabilität von internen und externen Beziehungsmustern einher. Gemäß diesem Ansatz könnte also EB und WB-Forschung als integrierte Wissenschaft verstanden werden, deren Förderung z.B. unter sehr heterogenen Gesichtspunkten erfolgt und deren Auftragscharakter sie bspw. sensibel für politisch definierte Fragestellungen macht. Freilich kann diese Positionierung nicht als Ergebnis eines evolutionären Prozesses verstanden werden. EB und WB-Forschung war in der Schweiz gar nie segregiert (vgl. fehlende Institutionalisierung an den Universitäten und als Feld). Dazu kommt, dass Teile der EB und WB-Forschung in Dienst der segregierten Forschung gestellt werden, was sich namentlich in den nichtpädagogischen Disziplinen beobachten lässt.

Becher et al. (2001) unterscheiden zwischen konvergierenden, eng verstrickten und divergierenden, lose gekoppelten Disziplinen bzw. zwischen zwei Modi von Produktion und Kommunikation von Wissenschaft. Charakteristika des ruralen Modus sind gemäß Becher et al. dispers verteilte Humanressourcen, schwache wechselseitige Abhängigkeit, Vielfalt der Gegenstände sowie wenig Akkumulation von Wissen und Theorie, ergebnisorientierte Kommunikation, langfristige Produktionszyklen und geringe Bedeutung informeller Kontakte. Der urbane Modus zeichnet sich demgegenüber u. a. aus durch eine starke Konzentration der Humanressourcen, durch eine ausgeprägte wechselseitige Abhängigkeit, die begrenzte Zahl von Gegenständen, die kurzfristigen Produktionszyklen sowie intensive informelle und formelle Kommunikation. Bei dieser Typisierung weist offenbar die Praxis der EB und WB-Forschung mehr rurale als urbane Elemente auf. Namentlich sind die wechselseitigen Abhängigkeiten gering und die Ressourcen dispers alloziert. Umgekehrt aber sind die Produktionszyklen eher kurzfristig, allerdings nicht, weil es gilt, sich in der Disziplin gegenüber der Konkurrenz zu positionieren, sondern weil ein Auftrag zu erfüllen ist (vgl. Finanzierung).

Die ausgewerteten Daten zeigen, dass sich EB und WB-Forschung keinem der beschriebenen Typen zuschreiben lässt. Struktur und Kultur in diesem Feld weisen ein spezifisches Profil auf und reproduzieren Elemente aller drei Typen.

## 5. Institutionelle Organisationsfähigkeit der EB und WB-Forschung?

Charakteristisch für die EB und WB-Forschung ist, dass sie sich dort okkasionell formiert, wo Geld fließt und zwar bei den hochschulexternen Finanzierern (SNF, andere insbesondere ministerielle Stellen), entsprechend wird im Kampf um Mittel über Perspektiven des Forschungsfeldes entschieden. Vorangetrieben wird die EB und WB-Forschung somit einerseits nicht durch ein genuines, gegenstandsspezifisches Forschungsinteresse und eine darin begründete Forschungspraxis, die in der Autonomie der Wissenschaft verankert wären, sondern durch außerpädagogische Disziplinen, welche das Feld sekundär und exemplarisch in ihre disziplinäre Logik integrieren. Andrerseits wird das Forschungsfeld bestimmt durch die praktischen Anliegen insbesondere politischer Auftraggeber. Die Möglichkeiten der EB und WB-Forschung, sich als eigenständisches, pädagogisch bestimmtes Feld auszudifferenzieren, scheitert an strukturellen Asymmetrien, die durch die nicht-pädagogischen Wissenschaften und die Politik erzeugt werden. Aus diesem Grund ist es auch nicht möglich, erwachsenenpädagogische Reputation zu erwerben. In der Begrifflichkeit von Nowotny et al. ließe sich somit behaupten, die EB und WB-Forschung sei sowohl integriert wie auch – allerdings „fachfremd" – segregiert. Als Disziplin oder als Feld kann sie nicht betrachtet werden.

**Literatur**

Becher, T./Trowler, P. R. (2001): Academic tribes and territories. Intellectual enquiry and cultures of disciplines. London

Bourdieu, P. (1988): Homo academicus. Frankfurt a.M.

Nowotny, H./Scott, P./Gibbons, M. (2004): Wissenschaft neu denken. Wissen und Öffentlichkeit in einem Zeitalter der Ungewissheit. Weilerswist

Weber, K. (2003): Strukturschwächen der Erwachsenen- und Weiterbildungsforschung. In: GdWZ, H. 3, S. 130–133

Weber, K./Wittpoth, J. (1999): Discourse, structure and practice of continuing education: a comparison between Switzerland and Germany. In: International Review of Education, 5/6, S. 547–560

Whitley, R. (1982): The establishment and structure of sciences as reputational organizations. In: Elias, N./Martins, H./Whitley, R. (Hrsg.): Scientific establishments and hierarchies. Dordrecht, Boston, London, S. 313–357

Ziman, J. (2000): Real science: What it is, and what it means. Cambridge

URL-Quellen (alle vom 19.4.2004):

Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF): http://www.skbf-csre.ch/index_de.html

Schweiz. Informations- und Archivdienst für die Sozialwissenschaften (SIDOS): http://www.sidos.ch/research/inventory.asp

Zeitschriften: vgl. Fußnote 2